den. Von Interesse ist der bereits erwähnte Beginn des Analysezeitraums. Um die Entwicklung des russischen Fernsehens erfassen zu können, beginnt die Analyse 1970. In vier (eigentlich fünf) Phasen zeigt Amelina die Evolution des Fernsehens und der Propaganda über Öffnung und Umbau bis hin zu einer Phase ab 2000 als Konkurrenz von informeller PR, Massenmedien und Propaganda. Dabei geht die Autorin weit über die bekannten allgemeinen Darstellungen der Besitzstrukturen, Medienkriege etc. hinaus. Am meisten gewinnt die Studie durch die Ergebnisse der Interviews, die die Rollenkonflikte der Journalisten eindrucksvoll aufzeigen.

Obwohl es Amelinas Arbeit zweifelsfrei an begrifflicher Präzision und forschungsleitender Systematik mangelt, werden Forscher zu Fernsehen in der Russländischen Föderation in Zukunft nicht umhin kommen, sich mit diesem Buch auseinanderzusetzen – zumindest mit dem empirischen Teil.

STEFAN JAROLIMEK, Leipzig/Berlin

Daniel Perrin: *Medienlinguistik*. Inklusive CD-ROM. – Konstanz: UVK 2006 (= Reihe: UTB; Bd. 2503), 248 Seiten, Eur 19,90.

Mit dem Buch »Medienlinguistik« ist dem Autor ein modernes und originelles Arbeitsbuch gelungen, das gleich drei Medien zusammenführt: das klassische Papierbuch, die Materialbasis auf CD und eine Internetseite (<http://www.medienlinguistik.net>).

Das Buch besteht aus fünf Abschnitten: Kapitel A ist dem »Entdecken, arbeiten und lernen« gewidmet. Beispiele erklären, welche Zielrichtung Medienlinguistik hat. Besonders besticht an dieser Stelle das Beispiel »Risiken«, das zeigt, wie eine aus dem Zusammenhang gerissene Äußerung eines Politikers von verschiedenen Presseagenturen in jeweils andere Kontexte gestellt wird – »Rekontextualisierung« als (fragwürdiges) mediales Prinzip. Kapitel B folgt ausführlich der Frage, was Medienlinguistik ist und welche Methoden sie einsetzt. Beispielsweise verfolgt die »Versionenanalyse« eine Nachricht ausgehend vom Entstehungsort und beobachtet ihre Veränderungen, die sie im Laufe ihrer Verbreitung mitmacht. In der »Progressionsanalyse« wird hautnah mitverfolgt, auf welche Weise ein Medientext entsteht. U. a. wird computergestützt die

Schreib- und Formulierungsarbeit eines Medienautors samt aller Löschungen und Verbesserungen protokolliert – ein Dokument des kreativen Schreibens, für das zukünftige Literaturwissenschaftler eine Hand opfern würden! Kapitel C mit dem Titel »Medienlinguistisches Wissen« präsentiert neben einer »Umweltperspektive«, in der es um die situative und diskursive Einbettung von Medientexten geht, die »Funktionsperspektive« (Semantik, Pragmatik) und die »Strukturperspektive« (Phonetik, Morphologie, Syntax und Textebene). Kapitel D beschreibt Projekte, in denen Medienlinguistik konkret umgesetzt wurde. Im Projekt »Idée Suisse« geht es um Fragen wie: Was hält die multisprachliche Schweiz zusammen? Oder was treibt sie auseinander? Welche sprachpolitischen Vorgaben finden sich in den »Leitbildern« der Redaktionen wieder und wie werden sie umgesetzt oder geopfert? Kapitel E resümiert knapp die Leistungen des Buchs und enthält ansonsten die Anhänge – z. B. Transkriptionslisten, die man am besten vor der Lektüre des Buches studieren sollte, da dann manches klarer ist.

Die CD enthält ausführlich das ganze im Buch benutzte und zusätzliches Material. Die Internetseite bietet z. B. Abstracts zu der zitierten Literatur.

Kritik: Auffällig ist die »Focus«-artige Ein-Seiten-Häppchendarstellung, die manchmal zu knapp und manchmal zu aufgepumpt wirkt. Im »linguistischen« Teil C wäre eine Straffung der allgemeinlinguistischen Teile anzuraten – das Buch nutzt einem blutigen Anfänger wenig, er sollte eine linguistische Grundausbildung mitbringen. Die zahlreichen Aufgaben, die jedes Teilkapitel abschließen, sind manchmal schwer mit dem Thema, für das sie stehen sollen, zur Deckung zu bringen. Und der am Ende gegebene Rat, man möge die Lösungen in die Datenbank im Netz eingeben, solle aber keine Korrektur erwarten, ist dem Studierenden keine echte Hilfe. So schließen wir uns dem Wunsch des Autors an, dass in einem interaktiven, multimedialen Prozess eine Optimierung dieses ambitionierten Arbeitsbuches gelingt. Und noch ein letzter Wunsch: So gut das Beispiel »Risiken« am Anfang in die Materie einführt – wenn es dann bis zur Seite 183 zum x-ten mal bemüht wird, geht die Freude an »Rekontextualisierung« ein wenig verloren. BERNHARD KELLE, Freiburg i. Br.